Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

260 (5.11.1932) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 260
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
5. November 1932

Umschau.

Reichsregierung und Wahlen. — Was nach den Wahlen? Die Länder und der Preußenkonflikt.

):(Durlach, 5. November.

Es gibt Leute, die gar nicht übertrieben parteipolitisch orientiert sind und es dennoch für voreilig halten, daß der Reichskanzler seine Staatsbesuche in Süddeutschland, die am 19. und 20. November in Karlsruhe bezw. in Darmstadt sollen, bereits fest angekündigt hat. Diese Leute stellen die Frage, ob denn überhaupt die Reichsregierung von Papen noch im Amt sein werde. Ihnen kann nur gesagt werden, daß der Reichskanzler und der Reichswehrminister Schleicher eine recht zuversichtliche Sprache geführt und erklärt haben, sie dächten gar nicht daran, die Machtposition, die nun einmal das Präsidialkabinett in die Hände bekommen hat, wegzugeben.

Es ist schwierig, irgend welche Voraussagen für den morgigen Wahltag zu machen, aber eines läßt sich mit Sicherheit sagen, daß nämlich die Regierung von Papen bei weitem keine Mehrheit erhalten wird. Wahrscheinlich wird eine gewisse Wahlmüdigkeit sich zeigen. Aber das Ergebnis wird sich dann kaum in besonders großen Erfolgen für die Regierungsparteien, die Deutschnationalen und die Deutschen Volkspartei nebst den noch in Betracht kommenden Splittergruppen auswirken. Es ist möglich, daß die größte Partei der Opposition, die nationalsozialistische, an Stimmen einbüßt, aber schon viel weniger wahrscheinlich ist es, daß ihre prozentuale Stärke im neuen Reichstag, der infolge einer geringeren Wahlbeteiligung eben weniger Abgeordnete hätte, wesentlich geringer wird. Wer jedenfalls die Karlsruher Hitlerkundgebung mit ihrer Riesenbeteiligung und ihrem Verlauf erlebt hat, kann sich kaum vorstellen, daß diese Bewegung, bei uns in Baden wenigstens, starke Einbußen erleiden soll.

*

Wie man sich in Kreisen der Reichsregierung den weiteren Verlauf der Dinge nach diesen Wahlen denkt, ist nicht ganz klar. Zumal in dieser letzten Woche vor der Wahl war es doch so, daß der Streit der Parteien untereinander weit zurücktrat vor dem Kampf für und wider die Regierung, die unter stärkstem konzentrischem Feuer der großen Mehrheit der Parteien stand. Das ist nicht mehr nur Opposition der Parteipolitik, sondern eine breite oppositionelle Front im Volk. Soviel Rückhalt hat dieses „Präsidialkabinett" im Volk aber nicht, daß es dauernd den Reichstag nach Hause schicken und über die Volksstimmung hinweggehen kann. Das mögen gewisse aus Ostelbien stammende Kreise annehmen. Was den deutschen Süden und Westen aber anlangt, werden sie sich täuschen, wenn sie glauben, mit diktatorischen Mitteln eine große Volksmehrheit weiter ignorieren zu können. Es sei denn, daß sich die Volksvertretung durch weitere Uneinigkeit selbst ausschaltet. Das allein würde allerdings ein weiteres Regieren gegen das Parlament rechtfertigen.

Auf der anderen Seite wird man auch nicht alles das, war in den Wahlen namentlich von rechtsradikaler Seite proklamiert worden ist, wörtlich nehmen dürfen, denn sonst gäbe es bei dem ganzen Aufbau unseres deutschen Parteiwesens, überhaupt keinen Ausweg. Auch die Nationalsozialisten werden in dieser Wahl nicht die absolute Mehrheit erhalten. Es bestehen auch kaum Aussichten, daß dies bei weiteren Wahlen der Fall sein wird. Wenn nun Hitler mit seiner bekannten Rhetorik in der Karlsruher Versammlung sagte, er lasse sich eher in Stücke reißen, als daß er ein Kompromiß mit anderen Parteien eingehe, so wird ihm vonseiten des führenden Blattes des badischen Zentrums — und das Zentrum hat allerhand Erfahrungen in solchen politischen Dingen — doch mit Recht die Frage vorgehalten, ob nicht auch die Nationalsozialisten eines Tages politische Notwendigkeiten erkennen müßten. Ein Reichstag ohne eine Mehrheitsfront wäre in der Tat gegen die Regierung Papen machtlos. Weil aber nach menschlichem Ermessen eine solche Front nur aus mehreren Parteien mit Einschluß der Nationalsozialisten denkbar ist, müßten doch schließlich Wege nicht nur zur taktischen Verständigung und zum gemeinsamen Aufmarsch, sondern auch zu praktischer Zusammenarbeit gefunden werden. Daß Papen die Nationalsozialisten nach dem, was bisher vorgekommen ist, und nach diesen Wahlen zu gehorsamer Mitwirkung an sich heranziehen könnte, muß aber vorerst als so gut wie ausgeschlossen gelten.

Dr. Eckener zum Abschluß der Zeppelinfahrten

T.U. **Friedrichshafen**, 4. Nov. Dr. Eckener gewährte Pressevertretern eine Unterredung und gab zum Abschluß der diesjährigen Fahrten einige Zahlen: Danach hat das Luftschiff „Graf Zeppelin" insgesamt 290 Fahrten mit 503 600 Kilometern und 5369 Stunden zurückgelegt, davon in diesem Jahre 58 Fahrten mit 180 780 Kilometern. Es ergibt sich wieder eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 Kilometern je Stunde. Bei den 290 Fahrten wurden befördert 7495 Fahrgäste; 1932 betrug die Zahl der Fahrgäste 1218. An Post wurden befördert 2745 Kilogramm (980 750 Sendungen), an Fracht 2021 Kilogramm. Das Luftschiff ist 111mal auf fremden Plätzen mit ungeschultem Personal gelandet, hat 26mal den Aequator überflogen und 33 Ozeanüberquerungen durchgeführt. Von den 13 Südamerikafahrten wurden fünf bis Rio de Janeiro ausgedehnt, wo sich ein größerer Zuspruch von Fahrgästen zeigte. Bei der letzten Fahrt wurden 18 Passagiere von Rio de Janeiro bezw. Pernambuco aus über den Ozean befördert. Das große Interesse der amerikanischen Geschäftswelt an dem regelmäßigen Luftschiffverkehr zeigt sich durch die wachsende Zahl der angelieferten Postsendungen. Für die letzte Fahrt lagen 30 Anmeldungen von Fahrgästen vor, die jedoch nicht alle berücksichtigt werden konnten.

Brauns Brief an Hindenburg

T.U. **Berlin**, 4. Nov. Die Regierung Braun veröffentlicht nunmehr das Schreiben des preußischen Ministerpräsidenten Braun an den Reichspräsidenten. In ihm heißt es u. a.:

Die preußische Staatsregierung ist übereinstimmend der Auffassung, daß das Reich seine Pflicht, die Entscheidung des Staatsgerichtshofes vom 25. Oktober durchzuführen, bisher nicht erfüllt hat. Die Staatsminister müssen es nach der Entscheidung des Staatsgerichtshofes zwar dulden, daß Zuständigkeiten des Landes in weitem Umfange vorübergehend auf das Reich übertragen werden, sie haben aber Anspruch darauf, daß sie in ihr Amt als Staatsminister und als Landesregierung ohne jeden Vorbehalt wieder eingesetzt werden. Das ist bisher nicht geschehen. Die preußischen Staatsminister sind am 20. Juli aus ihren Aemtern mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt entfernt worden. Wenn nunmehr nach drei Monaten der Staatsgerichthof die Unzulässigkeit dieses Verfahrens feststellt, so wäre es die Pflicht der Reichsregierung, ihr damaliges Verhalten durch klare und eindeutige Handlungen wieder gutzumachen. In erster Linie habe ich namens der Staatsregierung den Wunsch ausgesprochen, daß nunmehr die Verordnung vom 20. Juli aufgehoben und von allen Sondermaßnahmen in Preußen abgesehen wird. Wenn Sie, Herr Reichspräsident, es nicht für möglich gehalten haben, diesem Wunsche zu entsprechen, so bedauert dies die Staatsregierung aufrichtig, fügt sich aber selbstverständlich denjenigen Anordnungen, zu denen sie nach der Verfassung und der Auslegung der Verfassung durch die Entscheidung des Staatsgerichtshofes befugt sind. Umsomehr war es aber unter diesen Umständen die Pflicht der Kommissare des Reiches, der verfassungsmäßigen Landesregierung mit der erforderlichen sachlichen und formellen Achtung ihrer Rechte zu begegnen. In derselben Stunde, in der ich mit dem Herrn Reichskommissar bei Ihnen, Herr Reichspräsident, weilte und in der Sie selbst eine loyale Zusammenarbeit forderten, zu der ich mich rückhaltlos bereit erklärte, hat der Herr Reichskommissar eine tief in die Organisation der preußischen Ministerien einschneidende Verordnung in der preußischen Gesetzessammlung ausdrucken lassen, ohne auch nur den Versuch zu einer vorherigen Fühlungnahme zu machen. Die Stellung als Regierung des größten deutschen Landes und die Aufgaben der Vertretung des Landes gegenüber dem Reich und den anderen Ländern, die Behandlung der Angelegenheiten des Reichsrates, Staatsrats und Landtags machen es notwendig, daß die Staatsminister die damit zusammenhängenden Geschäfte in dem geordneten Apparat erledigen können, der dazu bestimmt ist. Die Herren Reichskommissare machen aber den Herren Staatsministern in dieser Beziehung die größten Schwierigkeiten. Zur Wiedereinsetzung in die Aemter gehört es der Natur der Sache nach, daß jedem Minister seine Amtsräume zur Ausübung der ihm zustehenden Befugnisse als Landesminister zur Verfügung gestellt werden. Den Vorschlag, Diensträume in den Räumen des Ministeriums für Volkswohlfahrt bereitzustellen, kann die Landesregierung nicht als genügende Wiedereinsetzung der Minister in ihre Aemter ansehen. Sie entnimmt daraus im Gegenteil den Willen, sie von ihren Aemtern fernzuhalten. Es ist eine grundsätzlich falsche Auffassung, daß der Reichskommissar den Landesministern Diensträume zuweist. Es ist vielmehr Sache der Landesregierung, dem Reichskommissar die erforderlichen Räume zur Verfügung zu stellen. Mein Vertreter hatte ausdrücklich zugesagt, daß ich ohne äußeres Aufsehen in das Haus zurückkehren würde. Den allgemeinen Gepflogenheiten, ja sogar den internationalen Gepflogenheiten würde es entsprechen, daß eingesetzte Reichskommissare sich zunächst bei der Landesregierung vorstellen. Weder der Herr Reichskanzler als Kommissar noch sein Stellvertreter haben bisher dieser selbstverständlichen Pflicht Genüge getan. Aber auch die neu ernannten Kommissare haben dies nicht getan. Herr Reichsminister Popitz hat am Dienstag im Gebäude des preußischen Finanzministeriums sogar das Zimmer des vom Staatsgerichtshof als aktiver preußischer Staatminister anerkannten Staatsministers Klepper in Besitz genommen, ohne sich auch nur mit Herrn Minister Klepper darüber in Verbindung zu setzen, wie dies selbst in Kriegszeiten bei ausländischer Besetzung nicht üblich wäre. Namens der preußischen Staatsregierung bitte ich Sie, Herr Reichspräsident, die loyale Durchführung der Entscheidung des Staatsgerichtshofes zu veranlassen. Zugleich bitten wir Sie, die wenig ritterliche Art und Weise, in der Kommissare des Reiches die Mitglieder der rechtmäßigen Landesregierung Preußen behandeln, abzustellen. Die preußische Staatsregierung stellt ihre Forderungen nicht, um der Arbeit der Herren Reichskommissare irgend welche Schwierigkeiten zu bereiten, sondern nur deshalb, weil sie verpflichtet ist, die ihr obliegenden Aufgaben ordnungsmäßig und in einer die Würde des Landes Preußen wahrenden Weise zu erfüllen.

Wir bitten Sie, Herr Reichspräsident, durch Ihre Anweisung es dem Lande Preußen und dem Reiche zu ersparen, daß nochmals der Staatsgerichtshof angerufen werden muß.

In ausgezeichneter Hochachtung verbleibe ich, Herr Reichspräsident, Ihr sehr ergebener gez. Braun.

*

Vorläufige Antwort des Reichspräsidenten

Berlin, 4. Nov. Wie das Nachrichtenbüro des V.d.Z. meldet, ist der vom Ministerpräsidenten Braun in der Pressekonferenz angekündigte Brief im Büro des Reichspräsidenten eingegangen. Der Reichspräsident hat dem preußischen Ministerpräsidenten eine vorläufige Antwort erteilt die die persönliche Unterschrift des Reichspräsidenten trägt, den Empfang des Briefes des Ministerpräsidenten bestätigt und hinzufügt, daß das Schreiben Brauns zur Prüfung an den Reichskanzler weitergeleitet worden sei. Der Wortlaut des Schreibens dürfte erst später veröffentlicht werden.

Sparen, aber nicht am falschen Fleck. In Notzeiten ist mancher geneigt, aus sogenannten Sparsamkeitsgründen nach **billigen** Ersatzmitteln zu suchen. Jeder wird die Beobachtung machen müssen, daß in solchen Zeiten diese **billigen** Sachen wie Pilze aus der Erde schießen, weil man mit der Einstellung der Menschen rechnet, die häufig denken, daß man durch billigen Einkauf spart. Das ist grundfalsch. An einem Beispiel sei's gezeigt: Die qualitativ hochwertige Chlorodont-Zahnpaste ist im Preise etwas höher, als in jüngster Zeit angepriesene billige Zahnputzmittel, aber die Chlorodont-Zahnpflegemittel sind **preiswerter**, weil sie vorzüglich in der Wirkung, sparsam im Verbrauch und von höchster, stets gleichbleibender Qualität sind.

Der Berliner Verkehrsstreik

Der Schiedsspruch verbindlich erklärt

Berlin, 4. Nov. Im Berliner Verkehrsstreik wurde ein Schiedsspruch gefällt, nach dem der Manteltarif bis zum 31. März 1933 verlängert wird. Das Lohnabkommen wird verlängert mit der Maßgabe, daß ab 6. November bei den Löhnen sämtlicher Gruppen mit Ausnahme der der Fahrkartenausgeberinnen eine Kürzung um 2 Pfg pro Stunde eintritt. Das Lohnabkommen ist mit monatlicher Frist kündbar. Die Vertreter der Gewerkschaften lehnten den Schiedsspruch ab, während die BVG.-Vertreter die Verbindlichkeitserklärung beantragte, was noch in der Nacht erfolgte.

•

Ausschreitungen der Streikenden

Berlin, 4. Nov. Im Laufe des Freitags haben sich auf den Bahnhöfen etwa 2500 Arbeiter des BVG. zur Verfügung gestellt. Für eine volle Schicht werden etwa 5000 Mannschaften benötigt. Es konnte deshalb **vorläufig nur teilweise der Betrieb wieder aufgenommen werden.** Bei der U- und Hochbahn wurden die Strecken Warschauer Brücke—Hauptstraße, Warschauer Brücke—Uhlandstraße und Pankow—Wilhelmsplatz in Betrieb genommen. Kurz nach 14 Uhr, als die Wagen die Depots verließen, setzte sofort der **Terror der Streikenden ein**, die vom sympathisierenden Publikum tatkräftig unterstützt wurden. So sind am Stettiner Bahnhof **zwei Omnibusse umgekippt worden, wobei es nicht ohne Verletzte abging.** In der Kaiserallee wurden in die Linie 47, die als eine der ersten den Betrieb aufgenommen hatte, **Barrikaden gebaut**, die erst nach längerer Zeit beseitigt werden konnten. **Ueberall, wo sich Straßenbahnen zeigten, rotteten sich Streikende und sympathisierendes Publikum zusammen und bedrohten die Fahrer. In vielen Fällen wurden faustgroße Steine gegen die Wagen geschleudert**, wobei vielfach Scheiben in Trümmer gingen. In den meisten Fällen waren die Wagen so schwach besetzt, daß weiteres Unheil nicht entstanden ist.

Ueberall war die Polizei damit beschäftigt, die Menschenmassen auseinanderzutreiben. Kurz nach 15.15 Uhr setzten systematische Steinwürfe gegen vorüberfahrende Straßenbahnen auf dem Abschnitt Gneisenau- Ecke Bellallianzstraße und der Kreuzbergstraße ein, so daß die **Polizei** sich gezwungen sah, **Schreckschüsse abzugeben.** Auch die Polizeibeamten auf den Straßenbahnen zogen die Pistolen, um die Steinwerfer abzuschrecken. Soweit sich bisher feststellen läßt, ist von den einzelnen Schreckschüssen niemand verletzt worden. Nachdem einige Haupträdelsführer zwangsgestellt waren, wurde es ruhiger.

Von den zehn Autobussen, die im Laufe des Nachmittags in den Betrieb gesetzt wurden sind etwa eine Stunde nach Inbetriebnahme **acht Wagen von Streikenden so demoliert worden, daß sie aus dem Verkehr gezogen werden mußten.** Der neunte wurde am Kaiser-Wilhelm-Platz in Schöneberg mehrfach **beschossen.** In der Weinmeisterstraße wurde gegen 16.30 Uhr ein Wagen der Straßenbahnlinie 6 zunächst mit Steinen beworfen, und als die begleitenden Polizeibeamten die Täter feststellen wollten, **aus einem Hause heraus beschossen.** Mehrere Scheiben gingen dabei in Trümmer.

Zusammenstöße vor einem Straßenbahnhof

Berlin, 4. Nov. Vor einem Betriebsbahnhof in Berlin-Schöneberg kam es am Freitag morgen zu Zusammenrottungen streikender BVG.-Arbeiter, die die Polizei auseinanderzutreiben versuchte. Die Beamten wurden tätlich angegriffen und derart bedroht, daß sie von ihrer Schußwaffe Gebrauch machen mußten. Auch aus der Menge sollen Schüsse gefallen sein. **Eine Person wurde so schwer verletzt, daß sie auf dem Transport ins Krankenhaus starb.** Eine weitere Person wurde schwer verletzt.

Scharfe Maßnahmen Brachts im Berliner Verkehrsstreik.

T.U. **Berlin**, 4. Nov. Der stellvertretende Reichskommissar für Preußen, Dr. Bracht, erstattete am Freitag abend dem Reichskanzler Bericht über die Lage im Berliner Verkehrsstreik. Er erklärte, die Lage am Abend sei nicht mehr so ernst wie an den übrigen Tagen. Terrorakte hätten sich in den Abendstunden nicht mehr ereignet. Er habe nicht die Absicht, noch in der Nacht einzugreifen.

Am Samstag solle jedoch die ganze Berliner Schutzpolizei aufgeboten werden, um dem Streik ein Ende zu machen. Noch in der Nacht werde er an die Berliner Bevölkerung und an die Streikenden durch den Rundfunk Warnungen ergehen lassen. Gegen Widerstand solle sofort mit der Schußwaffe vorgegangen werden. Er habe die Ueberzeugung, daß die polizeilichen Machtmittel ausreichten, um den Arbeitswilligen Schutz zu gewähren und den Verkehr wieder herzustellen.

Rundfunkwarnung des Berliner Polizeipräsidenten.

T.U. **Berlin**, 4. Nov. Das Berliner Polizeipräsidium hat durch Rundfunk folgende Mitteilung verbreiten lassen:

Für morgen sind im Einvernehmen mit der B.V.G. umfassende Schutzmaßnahmen für die Arbeitswilligen getroffen, die darin bestehen, daß die Polizei mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, nötigenfalls durch Gebrauch der Schußwaffe, die Arbeitswilligen nachdrücklichst schützen wird.

Vorstand der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages

Berlin, 4. Nov. Der Vorstand der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages hat sich am Mittwoch und Donnerstag eingehend mit der Lage befaßt, die infolge der Maßnahmen der Reichsregierung nach dem Leipziger Urteil in Preußen entstanden ist. Wie das Nachrichtenbüro des V.d.Z. erfährt, ist der Vorstand der Zentrumsfraktion mit dem Kabinett Braun der Auffassung **daß die Maßnahmen der Reichsregierung dem Sinne und Buchstaben des Leipziger Urteils, besonders angesichts dessen Begründung, widersprechen** und vor allen Dingen mit dem Wunsch des Reichspräsidenten auf eine friedliche Zusammenarbeit nicht zu vereinbaren sind. Der Vorstand der Zentrumsfraktion ist der Ansicht, daß es nun Sache des preußischen Landtags sei, möglichst bald durch Schaffung einer verfassungsmäßigen Staatsregierung dafür Sorge zu tragen, daß der Reichskommissar für Preußen bald der Vergangenheit angehöre. Der Preußische Landtag wird in der Woche vom 14. bis 19. November zu seiner nächsten Tagung zusammentreten.

Der literarische Nobelpreis an einen Russen?

T.U. **Stockholm**, 4. Nov. Pressemeldungen zufolge soll der literarische Nobelpreis für 1932 möglicherweise einem Russen zufallen. Außer Maxim Gorki wird der in Paris lebende russische Schriftsteller Mereschkowski genannt. Eine Bestätigung der Nachricht ist nicht zu erlangen.

Der französische Abrüstungsplan

Rede des französischen Kriegsministers in Genf

Genf, 4. Nov. Vor dem Büro der Abrüstungskonferenz sprach am Freitag vormittag der französische Kriegsminister Paul Boncour über den **französischen Sicherheits- und Abrüstungsplan.** Er umriß den Plan in großen Linien. Seine Ausführungen gingen über die Andeutungen Herriots in der französischen Kammer inhaltlich kaum hinaus. Er erklärte selbst, daß ein endgültiges Urteil über den Plan erst möglich sei, wenn er schriftlich dem Büro eingereicht sein werde. Zu Beginn seiner Ausführungen wies der französische Delegierte auf die Krise hin, in der sich der Abrüstungskonferenz befinde. Es gelte jetzt, ihren Zusammenbruch zu vermeiden. Deshalb habe sich Frankreich entschlossen, einen Weg zu zeigen. Paul Boncour entwickelte die verschiedenen Sicherheitsgarantien, die der Plan vorsieht:

1. Universelle Garantie unter **Beteiligung der Vereinigten Staaten** von Amerika auf der Grundlage des Briand-Kellogg-Paktes und gemäß der Interpretation Stimsons.

2. Allgemeine **Völkerbundsgarantie der Völkerbundsstaaten** unter besonderer Betonung der **Sanktionsbestimmungen** des Artikels 16. Im Zusammenhang damit Pakt der europäischen Mächte zur gegenseitigen Hilfeleistung.

3. **Militärpakt der Kontinentalmächte,** die Teile ihrer stark herabgesetzten Rüstungen für eine gemeinsame **Streitmacht des Völkerbundes** zur Verfügung stellen sollen. Berechnung der Streitkräfte jedes Staates gemäß dem Hooverplan.

Paul Boncour erklärte, man müsse zu einer Vereinheitlichung der Heeresformen in Europa kommen. Paul Boncour entwickelte hier den bekannten Plan des **Milizsystems** für die Kontinentalmächte. Bezüglich der qualitativen Abrüstung wies er auf die bekannten französischen Forderungen nach **Internationalisierung der Zivilluftfahrt** als Vorbedingung für das Verbot des Luftbombardements hin und erörterte den gleichfalls bekannten französischen Vorschlag, gewisse schwere Waffen dem Völkerbund zur Verfügung zu stellen. Zum Schluß erwähnte Paul Boncour die Notwendigkeit einer internationalen Rüstungskontrolle. Er schloß seine Ausführungen, indem er nochmals auf die Notwendigkeit der Vereinheitlichung des Militärstatuts der europäischen Staaten hinwies. In der Bildung eines einheitlichen Milizsystems bei allen europäischen Staaten erblicke er die größte Garantie gegen einen Krieg. Auf diese Weise könne man zu bedeutenden **Herabsetzungen der Heeresstärke** kommen. Frankreich sei hierzu bereit. Bei der Berechnung der Dienstzeit in dem neuen einheitlichen Militärstatut müsse man der vormilitärischen Ausbildungszeit und des Aufenthalts in militärähnlichen Formationen Rechnung tragen. Bei der Rekrutierung müsse auch die Bevölkerungszahl berücksichtigt werden, und es müsse verhindert werden, daß ein Land mit einer sehr starken Bevölkerung eine Bedrohung der anderen Länder werde.

Herriot auf dem Radikalen Parteikongreß

Toulouse, 4. Nov. Auf dem Radikalen Parteikongreß hielt Herriot eine Rede. Der Ministerpräsident sprach ausführlich über das Finanzproblem und das Budgetdefizit. Er wies auf seine Anstrengungen zur Behebung dieses Defizits hin. Man dürfe nicht vergessen, daß auch bei den Militärausgaben 2,5 Milliarden Francs eingespart worden seien. Herriot bedauerte, daß ein Mitglied der Radikalen Partei Bemerkungen gemacht habe, die den Friedenswillen der Regierung in Zweifel ziehen. Das seien wahrheitswidrige Behauptungen die im Hinblick auf das Ausland schädlich seien. Ueber die Reparationspolitik und die Lausanner Abkommen erklärte Herriot, **Deutschland habe den Youngplan freiwillig im Austausch gegen die Rheinlandräumung angenommen.** Seine Verpflichtungen seien also frei und feierlich gebilligt gewesen. Zu dem Vorwurf eines Parteimitgliedes, daß er deutsche Zahlungen in Höhe von 18 Milliarden Francs aufrechterhalten habe, erklärte Herriot, es sei etwas sehr schönes, von Frankreich Opfer zu verlangen, aber dann müsse Frankreich sie wohl auch bezahlen. Ueber den Hooverschen Abrüstungsplan erklärte Herriot, **er habe sich seine Ansicht darüber vorbehalten, um ihn ernstlich studieren zu können.** Hier handle es sich um verwickelte technische Fragen, von deren Lösung das Leben der Kinder Frankreichs abhänge. Der Hooverplan sehe eine proportionelle Verteilung der Streitkräfte vor. Wenn er also für eine Bevölkerung von 60 Millionen 100 000 Mann vorsehe, dann würde Frankreich nur 62 000 Mann haben dürfen. Der französische Plan zur Organisierung des Friedens sei natürlich nicht vollkommen, aber es sei doch ungerecht, Vorwürfe gegen diejenigen zu erheben, die zum drittenmal die Initiative zugunsten des allgemeinen Friedens ergriffen hätten. Er, Herriot, werde niemals die Sicherheit von der Abrüstung trennen lassen. Frankreich habe vier Jahre lang unter einer Invasion zu leiden gehabt. Habe er nicht das Recht, für sein Land Garantien für die Zukunft zu verlangen? Das siegreiche Frankreich hätte seinerseits den Krieg auf fremdes Gebiet tragen können, aber es habe bei Friedensschluß die Waffen niedergelegt. Habe man das etwa vergessen? Er jedenfalls nicht. Frankreich habe stets die Interessen aller Menschen zu verteidigen versucht. Er kapituliere nicht vor seiner Pflicht. Man dürfe keine leichtfertige Lösung annehmen. Der Radikale Kongreß nahm eine Entschließung an, in der die allgemeine Politik der Regierung gebilligt wird.

Deutschland

Die Deutsche Reichsbahn im September 1932

Berlin, 4. Nov. Im Güterverkehr der Deutschen Reichsbahn betrug der Verkehrszuwachs im September 7,8 Prozent gegenüber August. Im Personenverkehr trat mit dem Ende der Sommerferien ein starker Rückgang ein. Die Betriebseinnahmen beliefen sich auf insgesamt 249,45 (253,02 im August) Millionen RM., während sich die Ausgaben auf 261,45 (254,03) Millionen RM. stellten.

Neuschnee in den Bergen

München, 4. Nov. In den letzten Tagen ist in den bayerischen Bergen ergiebig Schnee gefallen und auch in München konnte man den ersten Schnee verzeichnen. Dagegen ist auf der Zugspitze bei 14 Grad Kälte schon eine feste Schneedecke vorhanden. Im Tal sind bereits 15 Zentimeter Schneehöhe gemessen. Aus Berchtesgaden, Immenstadt, Hindelang, Bad Oberdorf und Oberstdorf im Allgäu liegen gute Schneemeldungen vor. Für ausgiebigen Wintersport reicht es vorerst allerdings noch nicht ganz.

Die „Rote Fahne" verboten

Berlin, 4. Nov. Außer der „Welt am Abend" hat der Polizeipräsident nun auch die „Rote Fahne" bis zum 12. November wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze und wegen vorbereiteter Handlung zum Hochverrat verboten.

Schüsse auf Nationalsozialisten

Duisburg, 4. Nov. In der Nacht zum Donnerstag wurden in Meiderich an einer Bahnüberführung auf mehrere von einer Versammlung heimkehrende Nationalsozialisten von bisher unbekannten Personen beschossen. Der 18jährige Heinrich Hammacher aus Meiderich wurde durch einen Kopfschuß lebensgefährlich verletzt. Zwei angeblich an dem Ueberfall Beteiligte wurden festgenommen. Hammacher ist im Krankenhaus gestorben.

Lloyd-Dampfer rettet 24 japanische Schiffbrüchige

Bremen, 4. Nov. Der in der Hongkong-Neu-Guinea-Fahrt beschäftigte Dampfer „Friderun" des Norddeutschen Lloyd rettete in ostasiatischen Gewässern 24 japanische Schiffbrüchige und landete sie in Manila.

Ausland

Ein Kreuger-Direktor zu Zwangsarbeit und zur Rückzahlung von 337 Millionen Franken verurteilt

Stockholm, 4. Nov. Das Amtsgericht verurteilte den Kreugerdirektor S. Muldt zu einem Jahr Zwangsarbeit wegen Untreue. Er wurde außerdem verpflichtet, der Continental Investment Corporation 337 500 000 französische Franken zurückzuzahlen.

5 Flugzeuge verbrannt

Venedig, 4. Nov. Bei einem Großfeuer, das in den Reparaturwerkstätten der „Mittelmeer-Luftfahrt-Gesellschaft" ausbrach, wurden **5 Flugzeuge vom Junkerstyp vollkommen zerstört.** Das Feuer breitete sich so schnell aus, daß Truppen abkommandiert werden mußten, um den Feuerwehrleuten bei ihrer Arbeit zu helfen. Die Ursache des Brandes konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Zum 300. Todestag Gustav Adolfs

Eine Botschaft des Deutschen Kirchenbundes

Stockholm, 4. Nov. König Gustav von Schweden empfing im Schloß zu Stockholm den Berliner Theologieprofessor Geheimrat D. Dr. Deißmann zur Entgegennahme einer Botschaft, die der **Deutsche Evangelische Kirchenbund zum 300. Todestag Gustav Adolfs** (6. November) **an die Kirche Schwedens gerichtet hat.** Der Audienz wohnte auch der deutsche Gesandte in Stockholm, von Rosenberg, bei. Die Botschaft erinnert an die vielfache Bewährung des Zusammenhalts zwischen dem schwedischen und deutschen Protestantismus.

König Gustav dankte für die großartige Teilnahme Deutschlands an der schwedischen Feier. Die Großtat des unsterblichen Heldenkönigs habe in gleicher Weise den evangelischen Kirchen in Schweden und Deutschland Segen gebracht.

Bei dem feierlichen Gedächtnisakt in der Riddardholms-Kirche in Stockholm am kommenden Sonntag wird Universitätsprofessor D. Althaus im Namen des Deutschen Kirchenbundes am Grabe Gustav Adolfs einen Kranz niederlegen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Arbeitereinstellung. Im Ruhrbergbau sind im Zeitraum vom 16. September bis 1. November mehr als 6000 Arbeiter neu eingestellt worden.

In Dessau wurde eine deutschnationale Wahlkundgebung von Nationalsozialisten durch Tränengasbomben gestört.

Mißglückter Fallschirmabsprung vom Berliner Funkturm. Ein Erfinder namens Wahrburg aus Hannover sprang von der höchsten Plattform des Funkturms mit einem selbstgebauten Fallschirm ab. Der Fallschirm riß schon kurz nach dem Absprung. Wahrburg wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

von Gronau in Rom. v. Gronau funkt: Bin um 4 Uhr in Rom gelandet. Damit haben die Flieger die letzte Etappe ihres Weltfluges erreicht. Der nächste Tagesflug bringt sie in die Heimat.

Ein Ruf zur Einigkeit.

„Seid endlich einig", mahnt dieses Plakat, das der Stahlhelm jetzt in den Vortagen der Reichstagswahl herausbrachte, um daran zu erinnern, daß es jenseits des Streites der Parteien ein Gemeinsames gibt: Den Dienst am Vaterlande.

Das Herz in der Buche

Etwas von Liebe, Glück und Treue. — Von Johannes Wunsch.

Es ist eine große, breitästige und schattenspendende Buche; sicher sehr alt, Stamm und Aeste beweisen es. Als ich sie zum erstenmal sah, da stand ich voll Bewunderung vor ihr, und wir hielten eine stille Zwiesprache miteinander, die sehr lehrreich war. Es soll aber nicht alles verraten werden; denn es gibt Geheimnisse, die überaus zart und empfindlich sind . . . .

In ihre dicke Rinde sind nämlich Buchstaben, Herzen und Jahreszahlen der verschiedensten Art eingeritzt. Eine solche Jahreszahl stammt sogar aus dem Jahre 1860; sie befindet sich in einem großen verschnörkelten Herzen, um das sich wiederum jüngere Herzen und die Anfangsbuchstaben von Personennamen gruppieren. Eines davon ist noch ganz jung, es stammt aus dem Jahre 1925.

Alle diese Herzen, Zahlen und Zeichen beweisen aber, daß diese ehrwürdige Buche wirklich sehr beliebt war und es noch ist . . . .

Oft bin ich schon zu ihr hinaufgepilgert in einsamen Stunden, um Ruhe und Erholung unter ihrem schattigen Laubdache zu suchen. Eine alte, natürliche, ganz mit Moos überzogene Steinbank befindet sich zu ihren Füßen. Da habe ich gar manchmal geträumt, sinniert von vergangenen und gegenwärtigen Zeiten, von guten und bösen Tagen, die uns das Leben beschert hienieden.

Unten liegt die große und schöne Stadt am Ausgang eines romantischen Tales; der feingearbeitete gotische Turm der berühmten Münsterkirche grüßt herüber wie aus einer anderen Welt, da die Menschen noch in Gemütsruhe herrliche Gottestempel bauten in jahrhundertelanger Arbeit, ohne die tötende Hast und Unruhe der Gegenwart zu kennen . . . .

Nicht immer ist die alte Steinbank frei. Gar oft sitzt dort ein silberhaariges Männlein und blickt gedankenverloren in die Ferne oder steht vor der Buche und liest mit hellglänzenden Augen die verwachsenen Buchstaben und Jahreszahlen. Manchmal spricht er auch leise vor sich hin und lächelt beglückt in holder Erinnerung seliger Stunden . . . .

Ich achte ihn und mache ihm seinen gewählten Platz nicht streitig; denn offenbar hat er ältere und größere Vorrechte darauf als ich.

Alte Buche, wenn du sprechen könntest, welche Erfahrungen und weise Lehren würdest zu mir mitteilen? Wie viele Geschichten könntest du mir täglich erzählen? Geschichten von Liebe und Treue, von Glück und Seligkeit, von Leid und Freud, vom Frieden und vom Sterben, vom Wachsen und Vergehen, vom Abschiednehmen und vom Wiedersehen . . . .

Leise rauschen ihre grünen Blätter. Geheimnisvolles Raunen kommt von ihren Aesten und Zweigen . . . Ein Schauer innerer Ahnung durchweht mich; still sitze ich da und lausche . . . .

Machen die Herzen dir Sorgen, du armes Menschenkind, die Herzen und Namen in meinem Stamme? Gelt, das möchtest du gar zu gerne wissen, welche Bedeutung es damit hat?

Ja, mit den Herzen ist es eine ganz eigenartige Geschichte! Es gibt Herzen, die in heiliger Liebe schlagen, und Herzen, die an treuer Liebe verbluten. Es gibt einsame und sehnsuchtsvolle Herzen, die sich in steter Hoffnung oder aber in stillem Gram verzehren. Es gibt leider Gottes auch Herzen in dieser schönen Welt, die in Haß und Neid nur darauf bedacht sind, das Leben anderer Menschen in beständiger Not und Qual zu verbittern.

Das Herz ist ja der Mittelpunkt des Menschen; und Haß und Liebe, Freuden und Schmerzen haben ihren Wohnsitz darinnen. Auf Kaffeetassen, auf süßen Lebkuchen, an alten Wiegen sind oft Herzen eingezeichnet; warum nicht an Bäumen, die doch dem Menschenleben so nahe verwandt sind?

Und jedes Jahr, besonders aber im wonnesamen Lenz und Maienmond, da sehen wir immer wieder dasselbe Bild: Wenn zwei Menschenkinder sich in fester Treue gefunden haben und sich in inniger Liebe anhangen, so wandern sie Hand in Hand durchs sonnige Frühlingsland, durch die grüne Flur und den schattigen Wald und singen selbander das uralte, ewige, göttliche Lied vom Glück und von der Liebe, die noch grünen und blühen werden über ihrem Grabeshügel . . . .

Und sie schnitzen und zeichnen ihre Herzen und ihre Namen in Baumstämme ein zum fortwährenden Gedenken für sich und die kommenden Geschlechter, im Erinnern an die holdselige Zeit des jungen Maienglückes . . . .

Daher kommt es auch, daß wir gerade bei uns im Wald so viele Herzen an den Bäumen finden. Ach, es ist eine ganze Lebens- und Liebesgeschichte der Menschheit! Und wie der Baum wächst und in die Höhe strebt, so wachsen auch die Herzen mit den Namen und Jahreszahlen, bis sie in der Ewigkeit landen. So sind besonders die Buchen die selbstgeschriebenen Urkunden und Standesbücher der Liebenden . . . .

Wie Atem schöpfend hielt das Raunen und Rauschen der Aeste und Blätter des Baumes inne.

Zartgoldene Sonnenstrahlen huschten funkelnd durch das Gezweige, das Ausblick nach oben zum tiefblauen Himmel gewährt. Eine Schwarzamsel fing an, aus voller Kehle ihr helles Lied zu singen, ein Preisgesang zum Lob der Schöpfung! In der Nähe hämmerte eifrig ein Specht und von ferne erklang das liebtraute Rufen des Kuckucks, der mit Allgewalt meine Seele in den Blumengarten der Kindheit entführte . . .

Hast du den alten Mann gesehen im silberweißen Haar? Treu pilgert er Jahr für Jahr, Tag für Tag zu mir herauf. Hier ruht er aus und schöpft neue Kraft und frischen Mut zum harten Lebenskampfe. Vor Jahren starb seine treue Gefährtin, die schon als junges Mädchen mit ihm ihre Wünsche besprach unter meiner gesicherten Obhut. Siehst du das alte Herz mit der Jahreszahl 1860? Das waren seine Eltern, die schon lange tot sind. Hier haben sie gesessen vor so vielen Jahren und haben ihr Frühlings- und Sommerglück genossen. In harter und treuer Arbeit haben sie ausgeharrt. Der Herbst kam mit seinen Früchten. — Und dann war schnell der Winter da, der Winter des Lebens. Not und Sorgen, Freuden und Leiden, alles haben sie in rührender Geduld und Treue gemeinsam geteilt und miteinander getragen, so wie es Menschen tun müssen, die aufrichtig einander lieben . . . .

Als sie im besten Lebensalter waren, da brachten sie auch ihre Kinder mit, einen frischen und wilden Buben und ein zartiges, herziges Mädchen, die beide herumsprangen und nach den Käfern jagten und den Kuckuck befragten nach dem Glück.

Hörst du ihn rufen, den Freund der Kinder, den Schicksalsvogel der stillen Wälder, den wissenden Rufer der kommenden Zeiten?

Still, sie kommen . . . .

Unten kam ein junges Pärchen Arm in Arm den Fußpfad herauf, lachend und scherzend; ihr Ziel ist die Moosbank unter der Buche, der Zeugin des Glückes ihrer Eltern und Großeltern . . . .

Das ist der Enkel, der das Herz neben dem seines Großvaters eingeschnitzt hat: 65 Jahre später! Sein Vater, das alte Männlein im Silberhaar, steht oft sinnend und lauschend davor und denkt dann zurück, da er selbst hier gesessen mit seiner jungen Braut und geliebten Frau. — Jetzt aber kommt das neue Geschlecht; durch Leiden gestählt, schaut es zuversichtlich und hoffnungsfreudig mit hellen und klaren Augen der Zukunft entgegen: Durch Nacht zum Licht! Durch Leiden zu Freuden!

Das ist der sichere Gang der Geschichte des Lebens der Menschen, der Völker, der Städte und Länder: Durch Nacht zum Licht! Bleibe treu in deiner Liebe und verachte die Spötter!

Wir Bäume des Waldes stehen festgewurzelt im heimatlichen Boden. Nicht in der Fremde liegt das Glück, sondern in der Heimat. Und wenn einmal ein heimtückischer Sturm einen von uns dahinstreckt, so wachsen dafür andere um so stärker heran u. bieten Schutz und Schatten vor Hitze und Kälte, vor Donner und Gewitter . . . .

Die Buche schwieg. —

Ich grüßte stumm und ging meinen Weg voll Hoffnung und Mut, der Lehre gedenkend, die sie mir gab.

Und Liebe und Treue, vereint mit Glauben und Stärke, führen uns sicher durchs Leben hienieden hinauf zu den Sternen zum heiteren Sieg.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg